

dung der panorthodoxen Konferenz in Rhodos, der zufolge „die Abschaffung des Uniatismus“ die Lösung des Problems sein soll.

#### Lutherischer Weltbund hielt im brasilianischen Curitiba seine achte Vollversammlung ab

Gastgeber der achten Vollversammlung (vom 30. Januar bis 8. Februar) des 1948 gegründeten Lutherischen Weltbundes mit seinen 105 Mitgliedskirchen war die Evangelische Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien. Diese aus der deutschen Auswanderung nach Brasilien im letzten Jahrhundert hervorgegangene Kirche zählt heute etwa 800 000 Mitglieder. Ihr Kirchenpräsident *Gottfried Brakemeier* wurde in Curitiba zum neuen Präsidenten des LWB gewählt. Er tritt die Nachfolge des bayerischen Landesbischofs *Johannes Hanselmann* an, der das Präsidentenamt nach dem Tod des in Budapest auf der siebten Vollversammlung (vgl. HK, September 1984, 405 ff.) gewählten ungarischen Bischofs *Zoltán Káldy* übernommen hatte. Die achte Vollversammlung, unter deren 367 Delegierten die Frauen 43 Prozent stellten (eine Höchstzahl in der bisherigen Geschichte des LWB), stand unter dem Motto „Ich habe das Schreien meines Volkes gehört“, das in vier Sektionen entfaltet wurde. Dabei ging es um Leben in Gemeinschaft (Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft, Rassismus), um Dialog und Mission in einem multireligiösen und säkularen Kontext, um den Einsatz für Gerechtigkeit und den Widerstand gegen die Zerstörung der Natur. Landesbischof Hanselmann setzte sich in seinem Referat auf der Vollversammlung aus lutherischer Sicht mit der *Befreiungstheologie* auseinander, die er weit-

hin als legitim und notwendig bewertete: Sie sei ein gelungenes Beispiel, wie Theologie auf die religiöse und gesellschaftliche Praxis bezogen werden könne. Als lutherischer Theologe tue er sich allerdings schwer damit, daß eine neue Gotteserfahrung aus menschlicher Aktivität, aus dem intensiven Zusammenleben in den Basisgemeinden entstehen solle. Auch lege das Evangelium Christen nicht von vornherein auf eine politische Option fest. Das *Schlußdokument* von Curitiba trägt die Handschrift der lutherischen Kirchen der Dritten Welt. Die Delegierten setzen sich darin u. a. für eine neue Weltwirtschaftsordnung und eine Lösung der Schuldenkrise ein. Die bevorstehende engere politische und wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen West und Ost dürfe nicht dazu führen, daß die Unterstützung für die Entwicklungsländer gefährdet werde. Die heftigsten Diskussionen gab es bei der Vollversammlung über die *neue Verfassung des LWB*, die schließlich nur mit einer Stimme über der erforderlichen Zweidrittelmehrheit angenommen wurde. Widerstand gegen die neue Verfassung gab es nicht zuletzt bei den Delegierten aus den lutherischen Kirchen der Bundesrepublik und der DDR. Wichtigste Änderung gegenüber der bisherigen Ordnung ist die Ersetzung des aus 30 Mitgliedern bestehenden Exekutivkomitees durch einen 50köpfigen Rat, in dem die Mitgliedskirchen aus der Dritten Welt (sie stellen insgesamt elf Millionen der 55 Millionen Mitglieder der LWB-Kirchen) die Hälfte der Sitze einnehmen. Landesbischof *Horst Hirschler* (Hannover) wurde zum Vizepräsidenten des Weltbundes gewählt. In seinem Amt als Generalsekretär für die nächsten sieben Jahre bestätigt wurde der Norweger *Gunnar Staalsett*.

## Bücher

ERNST-WOLFGANG BÖCKENFÖRDE, *Schriften zu Staat – Gesellschaft – Kirche*, Verlag Herder 1989. Band I: Der deutsche Katholizismus im Jahre 1933. Kirche und demokratisches Ethos. Mit einem historischen Nachtrag von Karl-Egon Lönne. 159 S. 28,- DM; Band II: Kirchlicher Auftrag und politisches Handeln. Analyse und Orientierungen. 232 S. 49,- DM.

Böckenförde, Professor für öffentliches Recht in Freiburg und Verfassungsrichter in Karlsruhe, ist einer der anregendsten Geister im Ringen der Kirche um die Wahrnehmung ihres Auftrags in Staat und Gesellschaft und zugleich einer der scharfsinnigsten Kritiker geschichtlich überkommener und in der Auseinandersetzung mit totalitären und demokratischen Strömungen der jüngeren und jüngsten Zeitgeschichte immer wieder aktualisierter „katholischer“ Verhaltensmuster. Manche Beiträge von ihm,

so sein damals den deutschen Katholizismus in tiefe Unsicherheit stürzender und dann die zeitgeschichtliche Forschung stark anregender Hochland-Aufsatz von 1962 über den deutschen Katholizismus 1933 und die Auseinandersetzung über ihn, sind selbst zu einem Stück Zeitgeschichte speziell des deutschen Katholizismus geworden; dabei war jener Aufsatz – im Rückblick und nach nochmaliger Lektüre gesehen – nur ein konsequenter Anwendungsfall eines Beitrags von Böckenförde aus dem Jahre 1957 über die Spannung zwischen naturrechtlich begründetem kirchlichem Staats- und Politikverständnis und modernem demokratischem Ethos (Bd. I, 23–38). Böckenfördes Katholizismusbeiträge enthalten insgesamt so viel Stoff zu prinzipieller Auseinandersetzung, daß ihnen ihre „Pertinenz“, auch unabhängig vom Kontext, in dem sie ursprünglich geschrieben wurden, bleibt. Das gilt für die Anfang der 60er Jahre gemeinsam mit *Robert Spa-*

mann verfaßten Beiträge über christliche Friedensethik und atomare Kampfmittel wie für Böckenfördes Stellungnahme zur Auseinandersetzung um den § 218 StGB aus dem Jahre 1971 (Bd. II, 192–217) und seine Beurteilung der neueren politischen Theologien. Dies schließt Widerspruch im einzelnen, auch solchen sehr grundsätzlicher Art, nicht aus. Der Rezensent ist z. B. auch der Meinung, daß kein Verteidigungsrecht den Einsatz atomarer Kampfmittel moralisch rechtfertigt, hält aber die zur Stützung dieses Arguments eingesetzte deontologische Begründungsstruktur für einen fundamentalethischen Fehlschluß. Die im Zusammenhang mit der Herstellung und dem politischen Einsatz atomarer Kampfmittel „effektivierte Katastrophe“ (ein Zitat von Reinhold Schneider, das Böckenförde in der Einleitung zu Band II [S. 10] wieder aufgreift) ist schon mit dem Sündenfall passiert, sie erfährt in der atomaren Gefahr allerdings eine besondere Anschaulichkeit und Qualität. Das entscheidend Christliche liegt, bezogen darauf, nicht in einem „in se malum“ des einschlägigen Handlungszusammenhangs, sondern im Aushalten der Absurdität des Dilemmas in der Hoffnung auf einen guten Ausgang in Gott. Und bei aller Bejahung der Kritik an der politischen Theologie, einschließlich des damit gegebenen Problems eines neuen „Klerikalismus“, bestehen doch Zweifel, ob es *Johannes Paul II.* gelungen ist, im Sinne des Grundanliegens der politischen Theologie, die Weltverantwortung der Kirche „voll zu entbinden“ und so die Kirche, vor allem in Lateinamerika, zur Hoffnung für die Armen zu machen (vgl. S. 10). D. S.

WOLFGANG HUBER / HANS-RICHARD REUTER, *Friedensethik*. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln 1989, 368 S. 39,80 DM.

Mit ihrer „Friedensethik“ haben *Wolfgang Huber* (Professor für Sozialethik an der evangelisch-theologischen Fakultät in Heidelberg) und *Hans-Richard Reuter* (Wissenschaftlicher Referent an der Forschungsstelle der Evangelischen Studiengemeinschaft in Heidelberg) ein umfassend informierendes, klar argumentierendes und so für die eigene Urteilsbildung hilfreiches Buch vorgelegt. In einem ersten Teil werden die wichtigsten geschichtlichen Stationen und Konzeptionen im Verständnis von Frieden und Krieg dargestellt: von der „pax romana“ über das gemeindebezogene Friedensethos des frühen Christentums, die Entwicklung der Lehre vom „gerechten Krieg“ in christlicher Spätantike und im Mittelalter und die verschiedenen Ansätze der Reformationszeit bis zu den von der Religion abgelösten Friedensvorstellungen der Neuzeit (Hobbes, Kant) und dem „Bellizismus“ (der Kriegs- und Gewaltverherrlichung) und Pazifismus des letzten und unseres Jahrhunderts. Der zweite Teil analysiert die Friedensethik der christlichen Kirchen im Atomzeitalter, mit Schwergewicht auf den Friedensdenkschriften bzw. -hirtenbriefen der achtziger Jahre. Auch wer nicht mit allen Wertungen der Autoren einverstanden ist, kann von ihren Analysen und Vergleichen profitieren. Der dritte

und letzte Teil des Bandes schließlich entwickelt theologische Perspektiven (unter den Stichworten Gerechtigkeit, Versöhnung und Verheißung der Schöpfung), ethische Grundkategorien (Gewissen, Verantwortung und Stellvertretung) und konkrete Anwendungsfelder einer gegenwärtigen Friedensethik (Kriegsdienstverweigerung und ziviler Ungehorsam; Frieden und gemeinsame Sicherheit; Frieden und Menschenrechte). Das Vorwort des Buchs ist vom März letzten Jahres datiert. Dementsprechend konnten die Autoren die bis zur Veröffentlichung eingetretenen Systemveränderungen in Mittel- und Osteuropa und die schnellere Gangart im Abrüstungsprozeß nicht mehr berücksichtigen. Ihre Friedensethik hat dadurch nichts an Wert verloren, auch wenn man manches inzwischen wohl etwas anders formulieren würde. U. R.

RENÉ LUNEAU / PAUL LADRIÈRE. *Le rêve de Compostelle*. Editions du Centurion, Paris 1989. 366 S. 140 FF.

Mit dem „Traum von Compostela“ setzt eine Gruppe von französischen Theologen, Soziologen und Historikern fort, was dieselben Herausgeber vor einigen Jahren mit dem Sammelband „Le retour des certitudes“ (Die neuen Gewißheiten) begonnen hatten, nämlich grundlegende Tendenzen des gegenwärtigen Pontifikats kritisch unter die Lupe zu nehmen. Im Mittelpunkt dieses neuen Bandes steht die Vision eines Europa, das sich wieder auf seine christlichen Fundamente besinnen soll, wie sie in vielen Papstansprachen skizziert werden, aber auch von manchen anderen hohen Kirchenvertretern in Frankreich, etwa durch den Pariser Erzbischof Kardinal *Jean-Marie Lustiger*. In einer Reihe von Beiträgen wird diese Konzeption auf ihre Tendenz zur Idealisierung der Vergangenheit untersucht, ihre enge Verbindung von Kultur, Nation und Religion, ihre Hintanstellung all dessen, was man Säkularisierung nennt. Hinzu kommen Beiträge zu Vorgängen, die gegenwärtig den Eindruck verstärken, die katholische Kirche mache eine Phase der „Restauration“ durch: vom verstärkten Interesse an der „christlichen Familie“ über die umstrittenen Bischofsernennungen, die neuen Seminaristen und einige neue Bewegungen bis zu einem bestimmten kirchlichen Interesse an den Medien und dem Verständnis dessen, was man „neue Evangelisierung“ nennt. Zieht man einmal regionale Sonderkonstellationen ab, bleibt jedoch vor allem die Frage, wie die katholische Kirche sich gegenüber den Werten verhält, die sich in den Gesellschaften des westlichen Europas herausgebildet haben. Insofern werfen gerade auch die Veränderungen in Osteuropa für die katholische Kirche Fragen eigener Art auf, wie sie sich zur Zeit der Abfassung dieses Sammelbandes erst ansatzweise zeigten. Ein Autor verdeutlicht dies am Beispiel *Lech Walesas*: In seinem Land kämpfte dieser für die Freiheiten, die man in Westeuropa hat, und auf Besuch in Westeuropa verfallt er in die gängige Sicht vom spirituellen Niedergang des Westens. K. N.